

Festspiele Erl: Schatten über Österreichs «grünem Hügel»

Lohndumping, Probenterror, sexuelle Übergriffe? Die Tiroler Festspiele Erl stehen mit ihrem ebenso verehrten wie umstrittenen Intendanten Gustav Kuhn unter Beschuss.

Von Georg Etscheit, dpa

Erl (dpa) - Das Tiroler Passionsspieldorf Erl bei Kufstein am Inn gilt als Österreichs «grüner Hügel». Hier machte der Dirigent Gustav Kuhn vor ein paar Jahren Furore mit seinem «Ring»-Marathon. Innerhalb von nur 24 Stunden präsentierte er alle vier Teile von Richard Wagners gigantischem Musikepos «Der Ring des Nibelungen», wie immer in einer eigenen Inszenierung mit seinen Festspielensembles. Schon damals konnte man ahnen, wie belastend ein solch Guinnessbuch-würdiges Rekordprojekt für Sänger und Musiker sein muss.

Seit kurzem aber wird in Erl über mehr diskutiert als über Stress und Befindlichkeitsstörungen. Jetzt geht es um angeblich unmenschliche Arbeitsbedingungen, «modernes Sklaventum», Lohndumping, «Probenterror», vielleicht sogar um sexuelle Übergriffe. Im Zentrum der bislang unbewiesenen Vorwürfe steht Kuhn selbst, der alle Anschuldigungen vehement bestreitet.

Der Karajan-Schüler, der als Generalmusikdirektor der Stadt Bonn einmal seinem Intendanten Jean-Claude Riber eine legendäre Ohrfeige verpasste, ist eine barocke Persönlichkeit. Der «Tiroler Tageszeitung» offenbarte er einmal, er sei «kein so legaler Mensch». Dabei bezog sich der begeisterte Chopper-Fahrer auf seine drei kleinen Kinder, die er mit sich auf dem Motorrad fahren lasse. Insgesamt hat Patchworker Kuhn sechs Sprösslinge aus verschiedenen Partnerschaften.

Der Enthüllungsjournalist und Blogger Markus Wilhelm aus Sölden im Ötztal veröffentlichte Mitte Februar auf seiner Internetseite dietiwag.org unter der Überschrift «HeToo: Die unfassbaren Zustände

bei den Tiroler Festspielen Erl» eine umfängliche Liste anonymer Vorwürfe gegen die Festspiele im allgemeinen und Kuhn persönlich.

Kuhn sei eine Zumutung, heißt es dort etwa, schleife die Musiker und Sänger in Endlosproben wie auf dem Kasernenhof. Das Orchester, das sich vor allem aus Instrumentalisten aus dem weißrussischen Minsk zusammensetzt, werde miserabel bezahlt, wobei die Osteuropäer nur einen Bruchteil des Honorars der wenigen westlichen Künstler erhielten. In einer später nachgeschobenen, teilweise geschwärzten Mail einer angeblichen Erlener Künstlerin ging es dann um detaillierte Schilderungen sexueller Übergriffe.

Wilhelms Veröffentlichungen sorgten in Österreich für Aufsehen. Kuhn widersprach mehrfach, zuletzt in einem Interview des Magazins «Profil». Auf die Frage, ob er sexuelle Übergriffe ausschließe, sagte Kuhn: «Von meiner Seite kann ich das hundertprozentig ausschließen, ich kann sie sogar für fast alle meine Mitarbeiter ausschließen, weil bei uns die Atmosphäre so nicht ist.» Gegenüber der Deutschen Presse-Agentur wollte sich Kuhn nicht erneut ausführlich äußern. Es sei jetzt erst einmal alles gesagt, ließ er durch eine Sprecherin mitteilen.

Parallel zu der Interviewoffensive verklagte der Dirigent und Festspielleiter den Blogger vor dem Innsbrucker Landgericht unter anderem auf Unterlassung und Schadenersatz wegen massiver Rufschädigung. Das Gericht gab Kuhn im Eilverfahren auf ganzer Linie recht. In dem Urteil ist von «unzulässiger Vorverurteilung» und einer Verletzung der journalistischen Sorgfaltspflicht die Rede.

Eine erste öffentliche Hauptverhandlung wird in mehreren Wochen erwartet. Dort will Wilhelm nach eigener Aussage «die Karten auf den Tisch legen und Beweise präsentieren». Die Tiroler Kulturlandesrätin Beate Palfrader (ÖVP) kündigte unterdessen an, Kuhns Stelle als Intendant 2018 oder 2019 neu auszuschreiben. «Es geht darum, das Renommee der Festspiele zu erhalten und auszubauen», sagte sie der «Tiroler Tageszeitung». Kuhn selbst hatte bereits früher angekündigt, sich bis 2020 aus der Intendanz zurückzuziehen und sich in Erl nur noch aufs Dirigieren konzentrieren zu wollen.

Auch der Verein «Art but fair» Österreich, der für angemessene Arbeitsbedingungen von Künstlern eintritt, hatte jüngst Strafanzeige gegen Kuhn gestellt. Erl sei seit geraumer Zeit «unser bester Kunde», sagte Vereinsvorsitzender Christian Sist. Von den Vorwürfen des Lohndumpings sehen sich die Festspiele indes entlastet und verweisen auf Prüfungen verschiedener Kontrollbehörden. Und in punkto Unterbringung haben sich die Verhältnisse sogar für jeden sichtbar verbessert. Neben dem Erler Festspielbezirk wurde gerade eine moderne «Künstlerherberge» gebaut.